



Riva oder: Die Kunst, einen Skorpion zu lieben.

(Auszug aus einem Roman)

von Peter Umland

I. Ich, Claudius, weder Kaiser noch Gott

Tante Riva, die Schwester meines Erzeugers, nur zehn Jahre älter als ich selbst, lebte mit uns in einer Jugendstilvilla, die sie und mein Daddy nebst einer leerstehenden Fabrik von ihrem Großvater geerbt hatten. (Die Älteren unter uns erinnern sich vielleicht noch an die „Mustapha“-Zigarettenmanufaktur in Pankow.)

Ledig und schön wie die Venus von Botticelli, war sie eine Frau, die von Männern umschwärmt wurde, „wie Motten das Licht“ – und dementsprechend nichts Verwerfliches daran finden konnte, wen auch immer, und wann immer ihr der Sinn danach stand, in das Bett des Kardinals

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Giovanni Battista Orsini zu bitten, das genau eine Etage über meinem Gemach inmitten ihres chambre à coucher stand, einem Ort, von Mythen und Legenden reichlich umwoben.

Riva arbeitete als Mannequin, heute hieße das Model; nicht um des Geldes Willen, davon hatten sie und mein Vater genug, sondern deshalb, weil sie dafür prädestiniert war.

Was mich betraf, so stellte sich diese Frage nicht. Ich wusste jenseits jedweden Zweifels, dass meine Tante die mit Abstand attraktivste Frau war, die ein Mann sich in seinen kühnsten Träumen vorzustellen vermochte.

Und damit ist zur Hälfte bereits verraten, wovon diese Geschichte handelt. Vom Begehren nämlich, vom fruchtlosen wie auch dem, das scheinbar von Erfolg gekrönt ist; außerdem von der Liebe, der Allesverschlingerin, die in Büchern, zumindest in denen, die auf sich halten (und die ich damals las), einen traditionell unglücklichen Ausgang nimmt.

Ich, Claudius, weder Kaiser noch Gott,¹ im Jahre des Herrn 1978 ein Teenager wie Millionen andere, spindeldürr, mit einem Gesicht, als sei ich das Objekt der Begierde in einer Novelle von Thomas Mann, liebte und

¹ Robert von Ranke-Graves: „Ich, Claudius, Kaiser und Gott“



vergötterte meine Tante mit einer Inbrunst, die nur ein Kind oder ein vollendeter Narr aufzubringen imstande ist.

Wenn Riva, was jeden Sonntag geschah, gegen elf die große Bogentreppe zu uns Sterblichen hinunterschritt, um in der Küche einen Kaffee und eine Gauloises zu schnorren, dann war allein das schon eine Darbietung, die all meine Fantasien überflügelte.

Nur mit einem Kimono bekleidet, auf dem sich Glücksdrachen schlängelten, die rechte Hand wie zum Gruß an die Bewohner fremder Planeten erhoben (der Nagellack musste trocknen), schritt sie mit dem, was der Fachmann Sex-Appeal nennt, die Stufen hinab, das blonde Haar verwuschelt, ohne Make-up, und alle wussten, oder glaubten zu wissen, dass sie unter dieser, ich sage mal, potemkinschen Version einer schicklichen Bekleidung nackt war – nackt wie Gott (oder der Teufel oder beide zusammen) sie erschaffen hatte! Was sich im Übrigen auch daran erkennen ließ, dass ihre Brüste unter dem Stoff, den sie über dem Bauchnabel zusammengerafft hielt, bei jedem Tritt lasziv ins Schwingen gerieten.

„Guten Morgen, Titus“, rief sie und gab meinem Vater einen Kuss auf die Wange.

„Guten Morgen, Schwägerin“, sagte sie – und winkte.



Dann grüßte sie unsere Köchin, wandte sich Richtung Kaffeemaschine, hielt inne, drehte sich um, bedachte mich mit einem Lächeln, als sei ich der vom Himmel gestürzte Morgenstern, beugte sich so tief hinab, dass ich jedes Mal – wenn auch jedes Mal vergeblich – hoffte, ihre Brüste möchten, vermöge der Schwerkraft, dem sicheren Hafen entkommen, drückte mir einen Kuss auf die Lippen, richtete sich auf (leichtes Schwoien der Boote), säuselte: „Guten Morgen, Cherie“, bevor sie erneut, und nunmehr endgültig, dem morgendlichen Kaffee und dem Missbrauch von Nikotin zustrebte.

Herr im Himmel! Was für ein Auftritt!

Meine Mom, Aeryn, hasste das von ganzem Herzen! Es trieb ihr die grüne Eifersucht ins Gesicht, und mehr als einmal donnerte sie gegenüber meinem Vater, wie „diese Person, deine Schwester“, dazu käme, „ihren Neffen, deinen Sohn“, zu küssen, als sei der, „Holy Shit“, nur ein weiterer ihrer „jederzeit austauschbaren Bettgenossen – und ich meine gewiss nicht die Filzläuse“.

Mom, die aus Letterkenny in Irland stammte, wurde im Familienkreis „Machine-Gun Kelly“ genannt, nicht wegen ihrer Mordlust, sondern um der spitzen Zunge Willen, mit der sie bei Bedarf tödliche Salven verteilte. Sie und meine Tante mochten sich nicht besonders, denn Riva war, zumin-



dest nach Moms Dafürhalten, „ein echtes Miststück“, mit all dem, was ein „echtes Miststück“ vorgeblich ausmachte, während Aeryn den Typ Frau verkörperte, der Reifen wechselte, Whiskey trank und wie ein Bierkutscher zu fluchen verstand. Wäre sie nicht so klein, zart und spillerig gewesen, gleichzeitig von gesunder, rotbäckiger Schönheit, niemand hätte verwundert sein können, wenn sie sich morgens das Kinn geschabt hätte.

Egal, wie unterschiedlich die beiden auch sein mochten, ich liebte sie innig, jede auf ihre Weise. Bei Riva kam allerdings noch etwas hinzu:

Ich, Claudius, Herr über blühende Pickellandschaften („Hackepeter-Fresse“, wie Billy, meine Schulfreundin, das nannte), begehrte meine Tante so heftig, wild und vollkommen närrisch, als sei ich ein Verdurstender in der Wüste und sie die einzige Oase im Umkreis von zehn Tagesritten!

Zu der Zeit, da ich noch ein Kind war, hatte mich Aeryn an einem Samstagabend zu ihrer Schwägerin in die kupferne Badewanne gesetzt, was erstens Riva nicht störte, denn sie liebte mich wie einen kleinen Bruder, und zweitens meiner Mom ersparte, den altmodischen Boiler ein weiteres Mal aufheizen zu müssen.

Der Anblick, der sich mir dort präsentierte, diese wundervoll gewachsene, zarte und gleichzeitig aus sich selbst heraus leuchtende Schönheit, konnte



mich auch in dem Alter, das ich damals glücklich erreicht hatte, nicht unbeeindruckt lassen! Auf der Stelle, so erzählten es Tante und Mutter noch Jahre später, übrigens in seltener Übereinstimmung bezüglich der Fakten, fühlte ich mich zu Rivas Brüsten hingezogen und war lediglich dadurch zu bändigen, dass die stolze Trägerin derselben meine Händchen zu fassen bekam und damit spielerisch im Wasser planschte.

Diese kostbare Erinnerung, meine Tante, die mir als schaumgeborene Venus gegenüber saß, währenddessen mein Bäuchlein mit den Zehen kitzelte und der Welt den elysisch aufblühenden Busen wie den Schmuck der Aphrodite präsentierte, stand von da an unauslöschlich vor meinem Auge, und führte, ich will mal sagen, zu einem kleinen, aber durchaus liebevoll gehegten Ödipuskomplex.

II. Von Mächten, Mädchen und Skorpionen

„Was, zum Teufel, ist das?“, rief ich.

Billy betrachtete mich, als sei ich einmal zu oft gegen die Wand gelaufen.

„Was denkst du?“

„Ein gottverdammter Skorpion!“

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Sie blickte herausfordernd in den Schuhkarton. „Für mich sieht’s aus wie’n Shetland-Pony!“

„Wozu, elende Kacke, brauchst du einen Skorpion? Ist der giftig?“

„Nur, wenn du ihn stechen lässt.“

Billy runzelte die Stirn. Sie wollte zum Ausdruck bringen, dass sowohl meine „körperlichen Missbildungen“ als auch meine „geistigen Defizite“ ihre Bereitschaft, mich jeden Tag hier im Pferdestall zu treffen, einen Vergleich mit Florence Nightingale gerechtfertigt hätten.

„Außerdem“, erläuterte sie und strich eine kecke Locke aus der Stirn, „verfolge ich die Absicht, mit diesem Krieger vom Stamme der Gliederfüßer meine allesverschlingende Rache zu nehmen.“

Billy Jacobson, fünfzehn Jahre alt, Tochter des Feuilletonchefs einer bekannten deutschen Wochenzeitung, hatte, nach eigener Aussage, bereits Tucholsky gelesen, noch bevor sie diesen Namen richtig aussprechen konnte – was sicher vieles zu erklären vermochte. Jedoch gewiss nicht ihre unglaublich schönen Augen, die „wie zwei Halbmonde über der nächtlichen Wüste Gobi schimmern“, was ich ihr vor Monaten nach Genuss einer halben Flasche *Racke Rauchzart* unbedacht ins Ohr gewispert hatte. Mit der jedwede Romantik konsequent im Keim erstickenden Art, die ihr zu eigen war, hatte sie gekontert, dass „zwei gottverdammte Halbmonde über



der Wüste“ ganz gewiss nur der Fantasie eines „Idioten“ entsprungen sein konnten.

„Ein dressierter Skorpion? Und was willst du mit dem? Ihn beim Schulausflug tanzen lassen?“

„Na klar doch, du Arsch, und dann singt er für dich:

(singt)

Griechischer Wein ist
wie das Blut der Erde
Komm', schieß dich ein,
und wenn ich dann vollstramm werde,
liegt es daran,
dass ich nur träum' vom grünen Schleim,
du musst nicht schrei'n ...

Mein kleiner Liebling, Ladies and Gentlemen, ist eine echte Killermaschine, und genau diese Stärke, mit der Mutter Natur ihn ausgestattet hat, gedenke ich für meine Zwecke zu nutzen: Um Leute, die mir auf den Sack gehen, schnell und sicher abzumurksen – so wie dich

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



zum Beispiel, Claudius Wallenstein, oder meine beknackte Stiefmutter!
Ungefähr in der Reihenfolge.“

„Deine Mutter?“, fragte ich.

„Sie ist nicht meine Mutter“, fauchte Billy.

„Aber du hast doch eben gesagt ...“

„Du bist dümmer als ein Sack Pferdeäpfel, Clau-Clau-Claudius!“

Auf den Dritten Fernsehprogrammen lief damals „Ich, Claudius, Kaiser und Gott“ nach Robert von Ranke Graves, in der Derek Jacobi einen römischen Kaiser spielte, der ein krasser Stotterer war. Billy schätzte diese Serie außerordentlich und bestand darauf, dass der mordlüsterne und seine Schwester vögelnde Caligula (John Hurt) ein „rattenscharfer Typ“ sei.

„Sie ist nicht meine Mutter, wie du ganz genau weißt. Meine Mutter ist vor Jahren abhandengekommen, weil sie das gottverdammte Genie des Alten nicht länger ertragen konnte. Daraufhin hat sich diese Schlampe, die seine Assistentin war, erst in sein Herz und dann in sein Haus geschlichen.“

„Komisch, meine Tante behauptet, es sei umgekehrt gewesen: Erst ist dein Vater mit der Tippse ins Bett und dann deine Mutter mit dem Reitlehrer abgezischt. Oder war's der Tennis-Coach?“



Die linke Gerade kam unerwartet und erwischte mich frontal. Ich kippte nach hinten, auf den Allerwertesten, und Blut spritze in einer Fontäne aus meiner Nase. Ich schüttelte mich, betrachtete die Sauerei und gelangte zu der Erkenntnis, dass mich ein gottverdammtes Mädchen auf die Bretter geschickt hatte.

„Sag das nochmal, und, ich schwöre, du spuckst Zähne, Claudius Wallenstein! Deiner Tante Riva kannst du ausrichten, dass wir uns um Mitternacht auf dem Friedhof treffen. Äxte auf zwanzig Schritte! So eine miese Schlampe!“

„Wozu die Aufregung, Cherie? - Und wie soll ich all das Blut meiner Mom erklären? Das geht doch nie wieder raus!“

„Nenn mich noch einmal Cherie, und du wirst sehen, was du davon hast!“

„Nämlich?“

Blöderweise lag ich in dem Moment noch immer wie ein Käfer auf dem Rücken und sie hockte sich einfach mit gespreizten Beinen auf meine Leibesmitte, packte meine Handgelenke, näherte ihr Gesicht bis auf wenige Zentimeter meinem Gesicht, sodass ich wie bei einem Zyklopen nur noch ein einziges riesiges Auge sah, und flüsterte mit Gangster-Stimme: „Genau das, was du verdienst, elende Hackfresse!“



Ich roch den zarten Duft von Schweiß, Jungmädchen-Parfum und Heu, den sie verströmte, konnte die Wärme spüren, die ihre Haut abstrahlte, und bemerkte, dass ich in neuer Jahresweltbestzeit einen Ständer bekam. Auch Billy bemerkte das, lüpfte den Po, senkte den Kopf und schielte durch ihre Beine auf die nicht zu übersehende Ausbuchtung in meiner Jeans. Ich hatte Angst, dass sie meine „Unpässlichkeit“ spöttisch kommentieren würde, doch zu meiner Überraschung sagte sie erst einmal gar nichts, blickte mich dann mit einem seltsamen Gesichtsausdruck an, schnarrte: „Ist das eine Pistole, Cowboy, oder freust du dich nur, mich zu sehen?“, um mir anschließend – Shazam! – einen knallharten Kuss auf die Lippen zu drücken! Ebenso umstandslos, ruppig und ohne Vorwarnung, wie sie mir den Knock-out verpasst hatte. Es war, soweit ich mich erinnern konnte, das zweite Mal seit unserem sechsten Lebensjahr. Damals hatte ich sie im Kindergarten erwischt – und mir ebenfalls eine blutige Nase geholt. Im Grunde lief der Film jetzt rückwärts.

„Hat es dir gefallen?“, flüsterte sie, und ich sagte, weil mir nichts Klügeres einfiel: „Deine Lippen schmecken irgendwie nach Zahnpasta.“

„Uff!“ Sie ließ in gespielter Verzweiflung den Kopf sinken, sodass ihre Haare weich und kitzelnd in mein Gesicht rieselten. „Ich verschenke meinen Luxuskörper, und alles, was dem Dreckskerl einfällt, ist, dass



meine Lippen nach Zahnpasta schmecken! Du wirst es noch weit bringen, Claudius Wallenstein.“

„Aber sie schmecken nach Zahnpasta“, beharrte ich. „Irgendwas mit Pfefferminz und Leberwurst.“

Billy packte mit entschlossenem Griff meinen Haarschopf, glitt mit der freien Hand unter mein T-Shirt, kniff in den rechten Nippel und flüsterte heiser wie John Wayne in *El Dorado*: „Scheiß auf die Zahncreme, Fremder! Wie gefällt dir das hier?“

Ich konnte nicht behaupten, dass ich mich entspannte, eher im Gegenteil. Also röchelte ich, in der Absicht, das zu verschleiern: „Kitzelt irgendwie“, was allerdings mein Ansehen deutlich sacken ließ.

„Kacke! Wie alt musst du eigentlich werden, bis du endlich in meinem Alter bist, Gallenstein? Wir Frauen haben es nicht einfach: Die Männer unserer Jahrgänge sind noch Kinder, und für die Männer in dem Alter, in dem wir uns befinden, sind wir strengstens verboten – bis wir endlich so alt sind, dass die wiederum für uns zu alt sind, weshalb wir dann erneut die Männer becircen müssen, die so alt wie wir sind, in der Hoffnung, dass die mittlerweile alt genug sind, um so alt zu sein, wie wir sie gerne hätten. Hast du das verstanden, Hackfresse?“



„Jedes Wort“, log ich und versuchte, eine meiner Hände unter ihr T-Shirt zu bekommen, wo eine ferne Ahnung dessen schimmerte, was später zu voller Blüte gelangen sollte.

„Nimm deine Wachsgriffel da weg!“, fauchte Billy und sprang wie ein Flummi in die Höhe.

„Hey, warum darf ein Mädchen einen Jungen angrabbeln, ein Junge ein Mädchen aber nicht?“

„Ist halt so“, schnappte sie. „Ungeschriebenes Gesetz. Da ist übrigens noch ein Ständer in deiner Hose. Ist das wegen mir oder träumst du von der heißen Tante Riva?“

Jetzt hatte sie mir endgültig die Laune verhagelt. Ich stand auf, klopfte mir den Staub aus den Kleidern und betupfte meine Nase. „Ich muss nach Hause“, grummelte ich.

Sie stellte sich in den Weg.

„Wir sehen uns morgen!“

„Weiß nicht.“

„Morgen“, wiederholte Billy. „Oder ich töte dich!“

„Und warum legst du so großen Wert darauf?“

Sie trat vor mich hin, so dicht, dass ihre Augen erneut wie „zwei Halbmonde über der nächtlichen Wüste Gobi“ schimmerten.

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



„Weil du mir gehörst, Wallenstein, und nur mir.“

Sie küsste mich ein zweites Mal, diesmal nicht grob und herausfordernd, sondern lang und zärtlich, drehte sich um und lief eilig davon.

Ich blieb zurück und ahnte, nicht zum ersten Mal übrigens, ich war verliebt. Und das in ein Mädchen, das ich bereits mein ganzes Leben lang kannte und dessen Brustumfang unter dem rangierte, was das Statistische Bundesamt gerade noch als guten Mittelwert bezeichnet hätte.